

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Mittheilungen aus Oldenburg über das Theater und andere Gegenstände der Unterhaltung

Oldenburg, 1.1835 - 3.1837

No. 36, 9. September 1837

urn:nbn:de:gbv:45:1-4392

Mittheilungen

aus

Oldenburg

über das Theater und andere Gegenstände der Unterhaltung.

Dritter Jahrgang.

N^o 36.

Sonnabend, den 9. September.

1837.

Die Fahnenweihe

beim 2ten Regiment, im Lager bei Falsenburg,

am 29. August 1837.

Was blüht dort im leuchtenden Waffenglanz,
Wer nennet die frühlichen Kriegerreih'n,
Die freudig, als drückten den Siegestranz,
Aufs Haupt sie sich, schau'n in die Welt hinein?
Doch blickt auch das Auge freudig und klar,
So hält doch ein Stübchen den Jubel zurück;
Und ernst, ja feierlich ernst sogar,
Schaut selbst durch die Freude der Krieger Blick.

Das zweite Regiment ist's, jüngst errichtet
Von unserm theuern, edlen Landesherren,
Im Leben und im Sterben ihm verpflichtet,
Weißt es ihm Gut und Blut und Leben gern.
Doch heute hebt mit freudigem Erbeben
Die Brust sich höher, schlägt das Herz so kühn,
Denn heute will das Höchste er uns geben,
Die Fahnen, denen wir entgegen glühn.

In langen Reih'n, in ein Quaree formirt,
Stehn jetzt des Vaterlandes Söhne, hoch
Von Trommeln ist ein Altar aufgeführt,
Vor dem wohl oft des Kriegers Knie sich bog,
Und Fahnenträger treten vor die Glieder,
Die prächtigen Paniere in der Hand,
Und senken sanft sie auf die Trommeln nieder,
Vor denen schon der würd'ge Priester stand.

Ihm gegenüber vor dem Feldstare,
Umringt vom treuen zweiten Regiment,
Steht ernsten Blicks der Fürst, den Gott bewahret!
Den Jeder voll Vertrauen Vater nennt,
Und um ihn her die edlen Commandeure
Des Heeres, die das Vaterland erkennen
Als dieses Landes Schirm und feste Wehre!
Und jetzt des Priesters Rede laut ertönt:

Su einer ernsten würdevollen Feier
Sind wir versammelt unterm Himmelszelt
Des ew'gen Vaters, wo der Blick sich freier
Hinauf hebt zu dem Thron des Herrn der Welt.

Es ist das hehre Werk der Fahnenweihe,
Das wir beginnen, und wohl Jeder kennt
Die heilige Bedeutung dieser Weihe,
Die mir lebendig in dem Herzen brennt.

Seht hier die Fahnen, Söhne dieses Landes,
Des braven Kriegers höchstes Heiligthum!
Sie dienen als ein Bild Euch eh'nen Bandes,
Euch zu vereinigen in Sieg und Ruhm.
Wo immer auch Ihr diese Zeichen sehet,
Folgt ihnen stets mit fester Zuversicht,
Denn wo das Oldenburger Banner wehet,
Ruht stets die Ehre Euch und Eure Pflicht.

Ihr dränget unverweilt Euch in die Glieder,
Und fñhrt den Muth die kühne Brust durchglühn;
Vereinet stehet Ihr als treue Brüder,
Um in den Kampf für Fñest und Volk zu ziehn.
Die Fahnen rufen zu dem heil'gen Kriege,
Entflammen Euren Muth zur Kampfbegier,
Und fñhren sicher hin zum schönen Siege,
Und flechten Lorbeerkränze Euch als Zier.

Und vorwärts dann, die glänzenden Paniere
Beschüzt mit Kraft auf ihrer Siegesbahn!
Daf keine Feindeshand sie je berühre,
Sei Euer höchstes Streben nun fortan.
Kein Fñeden darf an ihrer Ehre kleben,
Und Keiner weiche je im Streit zurück!
Verhauchet Ihr im heißen Kampf das Leben,
Werft noch auf sie den letzten Scheideblick.

Der Fahne treu zu seyn selbst bis zum Tode
Habt Ihr geschworen und den Schwur erfüllt.
Euch nahet dann der holde Todesbote,
Der freundlich Eure letzten Schmerzen stillt.
Nun fällt ein langer Blick noch auf die Fahnen,
Sie flattern hoch — Ihr steht am Grabesrand,
Doch haltet treu den Weg zum Sieg Ihr bahnen,
Dann geht getrost ins stille Friedensland.

Und von der Liebe Eurer Kampfgenossen
Wird Euch ein kleiner Hügel dann erbaut,
Auf den der Brüder warme Thränen flossen,
Als sie gerührt auf Euer Grab geschaut.
Ruht sanft, Ihr Braven! tönt's aus Aller Munde,
Es senkt die stolze Fahne sich auf's Grab,
Wünscht eine freud'ge Auferstehungsstunde,
Und säufelt leis den Abschiedsgruß hinab.



Durch Blut und Tod ist nun der Sieg errungen,
Gerettet das geliebte Vaterland.
Die Fahne wird hoch in die Luft geschwungen,
Es schützte sie der tapfern Krieger Hand.
Und wie zum frohen Sieg sie Euch verbunden,
Als Stern Euch glänzte während des Gefechts,
Um den Ihr freudig Euch vereint gefunden,
Sei sie ein Bild der Treu' Euch und des Rechts.

Und nun gehorche ich dem ernsten Mahnen
Der Pflicht, ein Diener Gottes hier zu seyn,
Und weis' im Namen Gottes diese Fahnen
Zu ihrer heiligen Bestimmung ein.
Rein mag sie stets dies brave Corps erhalten!
Daß im gerechten Kampf sie nur allein,
Und siegreich mögen immer sich entfalten,
Das wolle gnädig Gott, der Herr, verleihn. »

Und als der Priester so die Rede endet,
Stehn mit entblößtem Haupt die Krieger da,
Und Jeder betend sich zum Höchsten wendet,
Der aus dem Himmel auf sie nieder sah.
Die Träger rasch die Fahnen nun erheben,
Daß im flatternden Lustig in der Luft umher!
Hurrah! das zweite Regiment soll leben!
Lang' leb' und froh sein edler Comandeur!

Lager bei Falkenburg.

Ein Soldat
vom zweiten Regiment.

Zweytlbige Streckcharade.

ein Bruchstück aus einem noch ungedruckten Manuscripte,
von L. in C. s. t. e. t. h.

Es war ein rauher, eifriger Winterabend, ungestüm
peischte der Sturm die dichten Schneeflocken an die Fenster
und stieß wiederholt in die Glut des erwärmenden Ofens.
Behaglich saßen zwei Freunde im traulichen Stübchen beisammen,
in den weichen Sopha zurückgelehnt, vor sich die
saufende Theemaschine, im interessanten Zwiegespräche be-
griffen.

Eben war in der geistreichen Unterhaltung der Freunde
eine jener Pausen eingetreten, in welchen sich das Gemüth
zu neuer Mittheilung zu erholen pflegt, nach welcher dann
gewöhnlich das Gespräch wieder eine andere Richtung nimmt;
da fragte der jüngere, lebhaft Franz den Freund über-
raschend:

»Wann kann man Dir denn nun endlich Glück wün-
schen, lieber August?« — »Wozu denn?« erwiderte dieser
etwas betroffen. — »Wie Du auch fragen kannst, fuhr
Jener schallhaft fort, »zu Deiner bevorstehenden Verbind-
ung mit meiner lieblichen Cousine Amalie, meine ich;
Du wirst doch gegen mich, Deinen Freund, nicht ableug-
nen wollen, was schon das Gespräch der ganzen Stadt ist?«
— »Sehr leid sollte es mir in der That thun«, versetzte
auffallend ernst August, »wenn ich ganz ohne es zu wissen
zum Stadtgespräch geworden wäre, welches ich, wie Du
wohl weißt, stets sorgfältig zu vermeiden gesucht habe.«

Fr. Die Stadt mag nun reden, was sie will, so bleibt
es doch ausgemacht, daß Du meiner Cousine gut bist und
sie auch Dir es ist, und daß kein Paar besser zu einander
paßt, als ihr beiden lieben, guten Menschen. Mit Recht
nenne ich auch Amalie die Krone ihres Geschlechtes.

Aug. Nach Kronen trachtete ich nie.

Fr. Thorheit wäre es doch, aus Eigensinn eine solche
zu verschmähen, denn sie gehört zu den schönsten und sel-
tenen, und nicht nur an lieblicher Amuth gebühret meiner
Cousine die Krone, sondern vor Allen an weiblicher Sittig-
keit und schöner Häuslichkeit. Ich, der ich nun schon seit
Jahren mit der Guten in dem Hause ihres Vaters, meines
Wohlthäters, unter einem Dache in brüderlicher Eintracht
zusammen wohne, weiß das am besten, denn sitfam beschei-
den verschmäht sie es, ihre herrlichen Eigenschaften zur Schau
zu tragen und nur Dir gönne ich das Mädchen, darum
erfreute eure unverkennbar vertraulicher werdende Annähe-
rung mein euch treu anhängendes Gemüth.

»Wohl weiß ich Dein theilnehmendes Herz zu schätzen,
Du guter Franz«, versetzte mit weicherer Stimme nun der
Freund, »drum vernimm denn mein offenes Geständniß,
obzwar ich dasselbe gern noch eine Zeitlang im eigenen Bu-
sen verschlossen hätte, um erst mit mir selbst ganz auf's
Reine zu kommen. Ja, ich liebe Amalie und glaube auch
ihr nicht gleichgültig geblieben zu seyn; ich habe sie beobach-
tet im häuslichen, wie im geselligen Kreise und darf hoffen,
mit ihrer Hand meines Lebens Glück zu finden. Und den-
noch hält mich noch eine Bedenlichkeit davon ab, mich
schon jetzt gegen sie näher zu erklären. Du weißt es Franz,
daß ich mich in der Lage befinde, eine Frau ernähren zu
können und im Begriff stehe, mich hier häuslich niederzu-
lassen; Du kennst aber auch manche mir, nach den verschiede-
nen Zufällen des Lebens, anklebenden Eigenheiten. Zwar
fühle ich es selbst oft, daß es Eigenheiten sind, aber schon
bin ich an reiferen Jahren zu weit fortgerückt, um selbige
nach manchen bitteren Lebenserfahrungen beliebig wieder ab-
legen zu können, und zu tief ergriff mich Schiller's
Mahnung:

»Es prüfe wer sich ewig bindet,

»ob sich das Herz zum Herzen findet;

denn, fügt der Dichter hinzu:

»Der Wahn ist kurz, die Reu' ist lang!«

Ich muß es Dir daher nur gestehen, bei allen mich an-
sprechenden schönen Vorzügen Deiner lieblichen Cousine fiel
es mir dennoch unangenehm auf an ihr, oder richtiger an
ihrer nächsten Umhüllung, so nenne ich nämlich ihren stets
reizenden Anzug, mochte ich sie nun im häuslichen Kreise,
auf dem Balte, oder in der Kirche erblicken, fast immer doch
etwas — der Sylben ersten — zu gewahren. Unter-
breich mich nicht Freund, ich weiß was Du mir sagen kannst;
oft waren es nur Kleinigkeiten, die, ich mußte es mir selber
gestehen, sie nur noch reizender machten; allein immer schie-
nen diese beständigen Veränderungen mir doch einen Hang
zur ersten Sylbe zu verrathen, der mit der vermehrten

Zahl der zweiten Sylbe schon manches eheliche Glück zerstört haben mag. — Nenne es nun Laune, oder wie Du sonst willst, so habe ich mich nun einmal fest entschlossen, es komme auch wie es wolle, in dieser Hinsicht die Entscheidung meines Schicksals bei Gelegenheit des morgenden Ganzen von einem Zufalle abhängig zu machen; Zufälle sind es ja doch nur zu oft, die über unser Lebensglück entscheiden. — Tritt nun also Amalie mir am morgenden, verhängnißvollen Tage ohne etwas der ersten Sylbe freundlich entgegen, so werde ich getrost um ihre Hand, die mir dann das Ganze, als eine beglückende Vorbedeutung verheerlichen soll. Ist es aber anders, so war sie mir nicht bestimmt; dabei nun bleibe es. Du aber versprich mir jetzt feierlich bei unserer Freundschaft, bis dahin mein Geheimniß in treuer Brust zu bewahren.«

Da schlug die verhängnißvolle Stunde der Mitternacht, und mit einem bedeutungsvollen Druck der Rechten schieden nun die Freunde von einander, mit beklommener Brust dem aufdämmernden Ganzen entgegen schauend.

Der nächtliche Sturm war vorüber, hell und freundlich spiegelte sich die Morgen Sonne auf der blendenden Schneedecke; mit schellendem Geläute glitten zierliche Schlitten durch die Straßen und in die cristallisirten Häuser traten nun die Gratulanten; dazwischen rief der Klang der beschneiten Glocken zu hehrer Feier des Tages im Tempel des Herrn.

Schon früh hatte sich Wether Franz in das Zimmer seiner lieblichen Cousine begeben, die ihm freundlich wie immer entgegnetrat. Mit ängstlichen Späherblicken musterte er heute ihren reizenden, aber höchst einfachen Anzug und mit erleichtertem Herzen pries nun der treue Freund den glücklichen Zufall, den er in seiner Freude eine segensreiche Prädestination nannte, denn von der verhängnißvollen Sylbe ersten war glücklicherweise heute auch nicht die geringste Spur zu entdecken. Da gewahrte er in Amaliens zarter Hand ein zierliches Armband, welches sie so eben bemüht war, ihrem blendend weißen Arme anzuschließen.

Mit ängstlichen Blicken starrte er das niedliche Angebinde einer trauten Freundin an, und es plötzlich erschauend, bat er nun mit stürmischer Hast, ihm um Gotteswillen das verhängnißvolle Band nur bis zum Abend zur treuen Aufbewahrung anzuvertrauen. Erschrocken und etwas unwillig über des Wethers sonderbares Benehmen griff das Mädchen wieder nach dem ihr lieben Kleinode. Da sank Franz vor der Staunenden auf ein Knie nieder und flehte aus ängstlich beklommener Brust, denn jeden Augenblick konnte nun ja der geliebte Freund eintreten: »Amalie, um Deines Lebens Stück, nur diesesmal Gewährung! — Da öffnete sich leise die Thüre und mit stummem Staunen starrte August nur eine Minute lang die unerwartete Scene schmerzlich an, drückte dann leise die Thüre wieder zu und verschwand, vom Freunde unbemerkt, einem Geiste gleich. Die arme Amalie aber fuhr mit einem unwillkürlichen Schrei des Schreckens zurück und entflo, von der

Seltbarkeit ihrer Situation tief ergriffen, aus der entgegengesetzten Thüre. (Schluß folgt.)

Egyptische Erzählungen

(aus An Account of the Manners and Customs of the modern Egyptians. By E. W. Lane. 2 vols. London 1836.)

(Schluß.)

3.

Der Geistliche.

Ein Geistlicher, der erst seine Stelle angetreten hatte, ging in seiner Gemeinde umher und sah einen Mann, der sah vor seiner Bude mit einer Schüssel gesottener Bohnen, wovon er seinen Kunden verkaufte. Da nahm er einen Stein und warf ihn in die Schüssel, daß sie zerbrach. Der Bohnenverkäufer sprang auf, ergriff einen Palmsteden, der neben ihm lag und schlug den Geistlichen heftig. Der aber beklagte sich nicht, schrie auch nicht, sondern ging schweigend davon, als der Mann ihn los ließ. Dieser kehrte zurück zu seinen Bohnen, um zu sehen, ob noch Etwas davon brauchbar wäre, und in dem größten Stücke der Schüssel erblickte er eine giftige Schlange, zusammengerollt und todt. Voll Schrecken über das, was er gethan, rief er aus: Niemand ist groß und mächtig als Gott! Gott verzeihe mir, der Große! Was habe ich gethan! Dieser Mann ist ein Heiliger und verhinderte mich, zu verkaufen, was meine Kunden vergiftet hätte.

Den ganzen Tag sah er nun alle Vorübergehende an, ob er nicht den Geistlichen wieder entdecken und ihn um Verzeihung bitten könne, aber er sah ihn nicht; er hatte ihn zu übel zugerichtet, als daß er hätte gehen können.

Am andern Tage aber hinkte der Geistliche wieder durch seinen District, mit Beinen, noch geschwollen von den Streichen, die er empfangen hatte, und nicht weit von der Bude des Bohnenverkäufers zerbrach er einen großen Krug mit Milch vor der Thüre eines Ladens. Der Eigentümer desselben behandelte ihn nicht anders als der Bohnenverkäufer am Tage vorher gethan, aber während er ihn schlug, kamen mehrere Personen herbei, hielten seine Hand auf, und sagten, es sey ein Heiliger, den er schlage. Dabei erzählten sie ihm die Geschichte von der Schlange in der Bohnenschüssel.

»Geh hin und siehe«, sagten sie, »gewiß wirst du auf dem Boden deines Milchkrugs etwas Giftiges finden oder doch etwas Unreines.«

Der Mann ging und fand unter den Scherben seines Krugs einen todtten Hund.

Am dritten Tage hinkte der Heilige an seinem Stab mit Mühe auf den Durb el Ahmar und sah einen Eclaven, der auf seinem Kopfe ein Präsentierbrett trug, und darauf Speisen, Gemüse und Früchte zum Abendessen für eine Gesellschaft, die eine Landparthie machte. Er steckte seinen



Stab dem Sclaven zwischen die Beine; der fiel und alle Speisen rollten über die Straße. Unter den heftigsten Flüchen gab der Sclave dem Heiligen dieselbe Tracht Schläge, die er von seinem Herrn zu erwarten hatte, aber von den Leuten, welche sich um sie versammelten, bemerkte Einer, wie ein Hund von den Speisen fraß und unmittelbar darauf niederfiel und starb. Da ergriff er die Hand des Sclaven, zeigte ihm, was geschehen war, und sagte ihm, daß es ein Heiliger sey, den er schlage.

Nun machte man alle mögliche Entschuldigungen und bat ihn um Verzeihung, aber der Heilige war seines Amtes so überdrüssig, daß er Gott und seine Vorgesetzten bat, ihn davon zu befreien. Da wurde die Gabe von ihm genommen, und er verließ sein Amt und kehrte zurück zu seiner frühern Handthierung, weit zufriedener mit derselben als zuvor.

W u n s c h

Selbst classische Dichter haben es nicht unter ihrer Würde gehalten, nach vorgegebenen Endreimen Gedichte zu machen. — Untensehende Wörter bitter man in die Mittheilungen aufzunehmen, mit dem Wunsche, daß es von unsern Dichtern Jemanden gefalle, sie auf ein selbst zu wählendes Thema auszufüllen.

Ueberwundene Schwierigkeiten gewähren ja auch Genuß; und die Leser dieses Blattes dürften vielleicht solch ein harmloses Spiel nicht ungünstig aufnehmen.

Land Band, Bild Schld, Glaube Haube, Myrthe schwirre, Tante kannte, Laube schraube, Lohn Hohn, Götter Wetter, Pokal Saal, Licht Gedicht, Götze Flöze, Tribut gut, Apoll roll, Ruß Nuß, Leier Schleier, Dank Trank, Berg Zwerg, Spiegel Siegel.

H o m o n y m e

Hoch auf Felsen wir leben, fern von Gärten und Auen,
Dum uns einzig erlaubt ist, in die Ebne zu schauen.

Schön gestrickt und fein geschlungen sind wir allen
Damen Bierde, und erregen Wohlgefallen.

Käsig können wir werden und schrecklich können wir plagen,
Hab'n wir einmal gefast, so wird es schwer, uns zu jagen,
Hooftiel, im August. F. C.

Auflösung der Charade in N 35: Hellebarbe.

Kirchennachricht.

Vom 2. bis 8. Sept. sind in der Oldenb. Gemeinde

1. copulirt: Keine.

2. getauft: Carl Johann Christian Teschen; Johann Theodor Lambert Goldenstedt; Heinrich Bernhard Martens zum Bloherfelde; Anna Margarethe Mehrens im Eversten; Anna Willers zu Wahnbei; Hermann Schmeyers zu Bornhorst; Margarethe Wichmann im Eversten.

3. beerdigt: Fr. Regine Magdalene Höpfen, geb. Grovermann, verw. Brauer, 66 J. 9 M.; Fr. Friederike Margarethe Justiane Courbet, geb. Roscovius, 32 J. 1 M.; Fr. Catharine Marie Kameyer, geb. Langen, 47 J. 8 M.; Heinrich Friedrich Martin Dinklage, 4 M. 27 J.; Johanne Wilhelmine Sophie Klatt, 5 M.; Gesehe Margarethe Willer zu Eshorn, 49 J. 7 M.

Angekommene Fremde.

Hôtel de Russie, bei A. Vietje Wittwe.
F. Planck, Professorin, S. Planck, Stud., v. Göttingen. Dr. Gasse, n. Fam., v. Hoya. Kries, Kfm., v. Harlem. Meniers u. Peters, Kfl., v. Gröningen. Kousel, Past., v. Barel. Dehtrichs, Landdrost, n. Diener, v. Aurich. Bodeker, Past., v. Barel. Müller, Kfm., v. Gröningen. J. H. Helster, Kfm., v. Leipzig. Aufscher, Geschäftsführ., v. Berlin. Rüdertkaedt, Bau-Conduct., v. Harburg. G. Radefeld, Kfm., v. Bremen. A. H. Buur, Kfm., v. Paris. G. G. Chrentraut, A. H. Chrentraut, Decon., v. Schalham. v. Grüssermann, Part., v. Wien. Bar. v. Butger Part., v. Leiden. Meinze, Kfm., v. Antwerpen. H. Langenbeck, Doct. Med., v. Haag. Rüdertkaedt, Bau-Conduct., n. Fr., v. Harburg. Zetter, Kfm., v. Leiden.

zum Erbprinzen, bei C. L. Schipper.
Stoebesand, Schmölder, Löwenström, u. Fr. Gem., Epppe, Kfl., Rehrmann, Bäckermessl., v. Bremen. Niemeyer, Amtm., m. Fr. Gem. u. Töcht., v. Moorjum b. Theedinghausen. Meyer, Oberforst., m. Fr. Gem. u. Kind., v. Herzberg a. Harz. v. Blum, Landw., v. Neuenburg. Hagen, Kfm., u. Fam., v. Lübeck.

B. de Pottere, Kfm., v. Emden. de Pottere, Amts-Ass., v. Weningfen. de Pottere, Amts-Ass., v. Blumenau. Leyp, Bang., m. Fr. Gem. u. Kind., u. Mad. Leyp, n. Dienersch., v. Warshau. Rittinghausen, Kfm., v. Nachen. Rothrade u. Kenthol, Kfl., v. Leipzig. Graf v. Schulenburg, Gutsbes., v. Bodendorf. Walger, Cand. d. Theol., v. Dieltich. Deitte, Papierfabrik., v. Hannover. Silenmann, Kfm., v. Mainz. Aug. Auerbach, Kfm., v. Leipzig. Dreffis, Kfm., v. Hamburg. Rothbar, Gastgeb., u. Fr. Gem., v. Horn b. Bremen. Frihus, Kfm., v. Wierfel. Wynden, Amts-Ass., m. Fr. Gem. u. Kind., v. Emden. Grote, Priman., v. Wehra. Fr. Maj. v. Heimburg u. Fr. Locht, v. Hannover. Philippi, Gutsbes., v. Winkel. v. Halle, Bang., m. Fr. Gem. u. Fr. Locht, v. Berlin. Birngruber, Kfm., v. Hamburg. C. Lebrun, Schaupf.-Direct., u. Fr. Locht, Fr. Klengel, v. Hamburg. H. Hsenberg, Kfm., v. Montpellier. Philippi, Kfm., v. Bremen. Rothermund, Kfm., v. Hannover. Hsen, v. Leipzig. Gidorius, v. Berlin. Sasin, v. Hannover. Desmanet, Kfm., v. Beauvais. Pesse, Rent., u. Fam., v. Hamburg. Georg Schwers, Kfm., u. Fr. Gem., v. Leer. Eholen, Kfm., u. Fr. Gem., v. Weener.

Redacteur: Oberamtmann Strackerjan.

Druck und Verlag: Schulz'sche Buchhandlung.

Mittheilungen

a u s

Oldenburg

über das Theater und andere Gegenstände der Unterhaltung.

Dritter Jahrgang.

N^o 37.

Sonnabend, den 16. September.

1837.

Willkommen der Hanseaten im Lager bei Falkenburg.

Willkommen hier Ihr Waffenbrüder,
Seyd uns mit Herz und Hand gegrüßt,
Oft kehre diese Stunde wieder,
Die uns das Lager hoch verfüßt:
Es soll die Freundschaft uns umschlingen,
Die Einigkeit, mit festem Band;
Und frohe Lieder mögen klingen
Euch Freunden aus dem fremden Land.

Den Waffen gilt hier unser Streben,
Drum Brüder, laßt uns thätig seyn!
Es wird die Zeit uns schnell entschweben
In unsern blanken Waffenreih'n.
Laßt nur uns nach dem Höchsten ringen
In unsrer Waffenfertigkeit,
Dann werden wir uns weiter bringen
In dieser kurzen Uebungszeit!

Wir sind bestimmt, vereint zu streiten,
Wenn Noth dem Vaterlande droht,
Drum sollen wir uns vorbereiten
Zu kämpfen einst bis in den Tod;
Laßt uns schon jetzt die Hand uns geben,
Camradtschaft sey das Lösungswort,
Sie ist es, die im Kriegerleben
Uns dann verbindet fort und fort.

Und wenn wir endlich wieder scheiden,
Camraden, wir uns nicht mehr sehn,
Dann kennen wir doch neue Freuden,
Die mit der Stunde nicht verwehn.
Wir lernten Männer, Freunde kennen,
Die unsern Herzen lieb und werth,
Von denen wir uns schmerzlich trennen,
Die wir geliebt und hoch geehrt.

Und ziehn wir heim, ist man zufrieden
Mit unsrer Haltung, unserm Fleiß,
Ist uns ein schönes Loos beschieden,
Das Jeder wohl zu schätzen weiß.
Noch lange denken wir der Stunden,
Die wir zusammen hingebracht,
Wo wir so manchen Freund gefunden;
Euch sey ein Lebehoch gebracht!

Auszug eines Briefes aus dem Lager bei Falkenburg.

Den 3. September.

Sie wünschen zu wissen, lieber Freund, wie es mir seit unserm Ausmarsche ins Lager ergangen und wie wir's da treiben, und gern theile ich Ihnen Einiges darüber mit, allein Sie dürfen keine regelmäßige Erzählung oder Beschreibung von mir erwarten, denn dazu fehlt es mir sowohl an Zeit als an Ruhe, und sie müssen daher diesem unterm Zelte und dem Geräusch des Lagers geschriebenen Briefe schon Etwas nachsehen.

Am 24. Aug. rückten wir Nachmittags 1 Uhr mit Staub bedeckt ins Lager ein und hatten den fünfständigen Marsch fast ohne Marode zurückgelegt. Das Essen für die Mannschaft wie für die Offiziere war fertig und gewährte uns eine sehr willkommene und angenehme Stärkung. Nach dem Essen wurde Stroh u. dgl. empfangen und jede Zelt-Cameradschaft machte ihre Einrichtungen; und damit verstrich der Tag, bis Abends um 7 Uhr ein Kanonenschuß das Beginnen des Zapfenstreichs verkündigte, der in die schöne Musik unsers Corps überging. Die Nacht war kalt und unfreundlich, wie wir denn leider bis jetzt, einige Tage ausgenommen, immer für uns ungünstiges Wetter gehabt haben.

Am 25. Aug. Morgens 7 Uhr begann das Exerciren und setzte Alles in eine rege Thätigkeit, ohne daß jedoch in den ersten Tagen etwas Bemerkenswerthes vorgefallen wäre.

Der erste Sonntag, der 27. Aug. war für das Landvolk der Umgegend ein Festtag, denn trotz des schlechten Wetters strömte es von allen Seiten in Schaaren herbei, so daß das ganze Lager einem Jahrmärke nicht unähnlich sah.

Am Dienstag, den 29. Aug., war Fahnenweihe. Sr. K. H. der Großherzog hatte nämlich den beiden Bataillons des zweiten Regiments Fahnen verliehen, welche denselben nach vorgängiger priesterlicher Einsegnung übergeben wurden. Dieser Act war höchst feierlich. Die Bataillons hat-